



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman: (Fortsetzung) : siebentes Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.



Ieder schimmerten am warmen Sommerabend die Brunnfälle und endlosen Zimmerreihen des Schlosses von Cintra im Kerzenglanz, während sich die Strahlen der untergehenden Sonne noch in den Bogenfenstern des riesigen Baues brachen. Niemals, seit König Sebastian hier Hof hielt, ja niemals, seit er regierte, waren die großen Feste im Palast so rasch aufeinander gefolgt, als in diesem schwülen, gewitterreichen Sommermonate. Die Zahl der Gäste des Königs schien mit jedem Abende zu wachsen, in ganz Cintra war kein Dach, unter dem nicht Edelleute aus allen Teilen des portugiesischen Landes herbergten. Am heutigen Abend hatte Graf Vimioso, der Großkämmerer, wiederum eine Flucht von Gemächern öffnen lassen müssen, weil die weiten Empfangssäle dem Andränge nicht genügten. Durch alle vordern Räume flutete, rauschte, gleißte eine Woge buntfarbiger Gewänder, leuchtenden Goldes, wallender Federn, funkelnder Steine; alle Schätze Brasiliens und Indiens schienen zur Schau gestellt und blendeten die Augen der wenigen, die hier des Anblickes nicht gewohnt waren. In langen Reihen und dichtgedrängten Gruppen erfüllten die Geladnen namentlich die beiden großen Säle und jene Zimmer, welche unmittelbar an die Säle grenzten. In den weiter zurückliegenden Gemächern, die den Hof der Trabanten umschlossen, herrschte größere Stille und im Gegensatz zu den Haupträumen wohlthuende Kühle. Die drei mächtigen Wasser Säulen, die aus dem Brunnenbecken im Hofe emporstiegen, sandten einen frischen Hauch durch die geöffneten Fenster, und Herr Manuel Barreto, der sich halben Leibes aus einem dieser Fenster nach dem Springbrunnen hinausbeugte, war nicht der einzige Gast des Königs, der klüglich diese Zuflucht aufgesucht hatte. Der

wackere Edelmann hatte auf dem Wege bis in das letzte der mächtig erhellten Zimmer manchen ehemaligen Kampfgefährten, manchen Gutsnachbar begrüßt, der gleichfalls Luft schöpfen wollte. Wenn er dennoch allein zu sein strebte, so war es nur, um den Fragen nach dem Freunde auszuweichen, der vor einer Stunde mit ihm in den Königsaal eingetreten war und den er umsonst mit sich aus dem Glanze und Geschwirr der großen Versammlung in diese Einsamkeit zu ziehen versucht hatte.

Beide Freunde hatten vorhin den König und die Gräfin Palmeirim seit dem Morgen bei Soanas Hütte zum erstenmale wiedergesehen. Dom Sebastian hatte Barreto mit kühler Gelassenheit, Camoëns jedoch mit seinem gnädigsten Kopfnicken begrüßt und noch während des Handkusses lachend zu dem Dichter gesagt: Du siehst, Senhor Luis, ich habe Donna Catarina glücklich durch alle Wetter heimgeleitet. Man hat mir berichtet, daß du während des schlimmen Nachmittages aus Sorge um die Gräfin schier von Sinnen gewesen bist! Dort ist sie — schöner als je, also entrunzle deine Stirn und bringe ihr deine Huldigung! Dabei hatte der König auf das schöne Mädchen gedeutet, das, wiederum an der Seite der Herzogin, in der ersten Reihe der Damen saß, Camoëns hatte ohne Zögern Catarina begrüßt und dann atemlos ihrer Erzählung von dem Heimritt gelauscht. Er war so in dem Augenblicke befangen gewesen, daß erst der hinzutretende Barreto die nächstliegende Frage nach Esmahs Ergehen gethan hatte. Auch dann war es Barreto nicht gelungen, Camoëns von den Augen Catarinas loszureißen, wieder und wieder hatte es den Dichter in die Nähe der Gräfin gezogen, und noch eben jetzt hatte er die Aufforderung Barretos: Kommt, kommt, Luis — laßt uns einen frischen Atemzug thun! vollständig überhört. Senhor Manuel hatte sich unmutig und allein nach den Hinterzimmern am Hofe der Trabanten begeben und lauschte nun hier bald auf das Klauschen des Brunnens draußen, bald auf das gleichmäßige Geräusch ferner Stimmen und auf die vereinzelt Schritte, welche über die Marmorfußböden der benachbarten Gemächer klangen. In der Stille, die um ihn herrschte, sann er über die jüngsten Erlebnisse nach und gestand sich mit Sorge, daß ihm seit Jahren die nächste Zukunft nicht so dunkel erschienen sei als heute.

Viel Zeit ward Manuel Barreto in dieser Stille nicht gegönnt. Indem er, auf den plätschernden Brunnen hinausblickend, noch darüber nachsann, ob der heutige Abend wohl geeignet sei, sich die Erlaubnis zu seiner Heimkehr vom Könige zu erbitten, vernahm er hinter sich Stimmen, von denen er wenigstens die eine, die des Priors von Belem, wohl kannte. Dom Soao erschien mit Telles Almeida und mehreren andern Priestern des königlichen Haushaltes und mit einem Edelmann, den Barreto gleichfalls schon in der Umgebung Dom Sebastians gesehen zu haben glaubte. Wenige Schritte von der Schwelle blieb der Prior stehen, sein mißmutiges Gesicht und ein paar flüchtige Worte zu seinen Begleitern verrieten, daß er darauf gerechnet hatte, dieses Gemach leer

zu finden. Er trat höflich grüßend zurück, Barreto aber spürte kein Verlangen, in der Nähe gerade dieser Männer zu verweilen. Er ging an ihnen vorüber und hatte das Gefühl, daß ihm die Blicke aller folgten, es war ihm selbst, als ob sich die Schritte eines oder des andern der kleinen Gesellschaft an seine Sohlen hefteten, aber er blickte nicht eher hinter sich, als bis ihn das bunte Gewühl der vordern Zimmer und Säle aufs neue umfig. Dann versagte er sich nicht, dem graubärtigen Pedro Evora, seinem Kampfgefährten aus Indien, mit einer zornigen Geberde zuzulüftern:

Dort hinten tritt eben wieder des Königs geistlicher Rat zusammen, Dom Joao von Belem hat den Vorsitz. Was sie reden, ist vom Übel, was sie raten, ist Unheil — wir werdens morgen oder etliche Tage später verspüren!

Nicht doch, Manuel — diesmal habt Ihr Unrecht! entgegenete der Sidalgo. Wenn Ihr heute den König beobachtet hättet, wie ich oder Euer poetischer Freund, so würdet Ihr nicht zweifeln, daß eine neue Zeit im Anzuge ist.

Glaubs wer kann! versetzte Barreto und blickte wiederum nach der Zimmerreihe zurück, von der er herkam. Ihr laßt Euch heute alle von einem Traume wiegen, aus dem man Euch mißtönig aufwecken wird. Ich hoffe auf nichts, bevor nicht der König den Prior von Belem in das letzte algarbische Kloster verbannt; Ihr wißt recht wohl, daß dies niemals geschehen wird.

Er überließ es Evora, über das Vernommene nachzudenken; durch die offene Thür des großen Hauptsaales bemerkte er eben, daß Camoëns, wie vom Beginn des Abends an, fast unbeweglich in dem Kreise von Edelleuten verharrte, welcher den König umgab. Dom Sebastian aber stand im eifrigen Gespräche mit der Herzogin von Braganza und ihrer schönen Pflegebefohlenen, sein Gesicht strahlte in jugendlicher Heiterkeit, das Lächeln, das er von Zeit zu Zeit auch seinen Umgebungen gönnte, war das eines Glücklichen. Umso befangner und düsterer schaute Camoëns drein, und selbst als Barreto wieder neben ihn trat und mit leiser Mahnung seine Schulter berührte, ließ der Dichter nicht ab, die Augen und Lippen des Königs mit gespannter Teilnahme zu beobachten, während der Ausdruck seiner eignen Züge immer leidvoller wurde.

In dem Gemache, welches Manuel Barreto vor dem Prior von Belem und seinen Genossen geräumt hatte, weilten inzwischen die Geistlichen und der Edelmann, um Dom Joao Rede zu stehen. Der Prior hatte Telles Almeida mit einem Wink hinter Barreto drein entsendet, der Kaplan war der Weisung augenblicklich gefolgt und hütete, als er zurück kam, umso lieber, auf- und abschreitend, das Zugangszimmer zu dem letzten Gemache, als er nicht zu hören verlangte, was der Hochwürdige sprach und sich berichten ließ. Dom Joao war ermüdet auf die einzige Polsterbank gesunken, die sich in dem kühlen Raume vorfand, er gönnte seinen Gliedern Rast, aber sein Gesicht zeigte ruheloße Spannung. Er heftete seine dunkeln Augen auf den Edelmann, welcher ihm hierher gefolgt war, und sagte dann:

Wenn Ihr also nichts wißt als die Thatfachen, Senhor Truëba, so berichtet diese kurz und klar, laßt Euer Schelten und Klagen. Wann ließ Euch der König rufen?

Gestern in der Stunde vor Sonnenuntergang, erzählte der Edelmann. Er sagte mir rasch und herrisch, daß er einen besondern Befehl für mich habe, und zögerte dann doch, ihn auszusprechen. Ich stuzte sogleich, er nahm es zum Glück nicht wahr, weil er sich nach dem Fenster gekehrt hatte. Und dann gebot er mir ein halbes Duzend Hellebardiere von der Palastrwache zu nehmen und den galizischen Mönch und die Pilger, welche mit ihm in Dtaz' Herberge hausten, zu verhaften und sie in den Turm des alten Schlosses zu führen. Ich konnte natürlich nichts andres thun als ihm gehorchen, und pries meinen Heiligen, daß ich, noch ehe ich den Saal der Trabanten erreicht hatte, auf Bruder Eustazio stieß und ihm zuraunen konnte, was im Werke sei. Ich brauchte Zeit, bis ich mir meine Begleiter ausgesucht hatte, und führte dann meine Schaar auf dem längsten Wege nach Cintra hinunter. Der König hatte mir ausdrücklich befohlen, kein Aufsehen zu erregen, sonst hätte ich auch das nicht wagen können.

Euer Wagemut scheint nicht der größte, Senhor! sprach der Prior geringschätzig. Ihr fandet also die Pilger in Dtaz' Gehöft nicht mehr vor und kamt natürlich unverrichteter Sache zurück. Wie nahm der König Euer Bericht auf?

Wunderlich! entgegnete Senhor Truëba. Er ließ es sich dreimal wiederholen, daß die Pilger eine Stunde, ehe ich mit meinen Häschern gekommen sei, ihren Heimweg angetreten hätten. Dann ward er nachdenklich und sah nach dem großen Bilde der allerheiligsten Jungfrau, das in seinem Arbeitsgemache hängt. Zulezt entließ er mich mit einem stummen Winke und als ich, kühn geworden, ihn fragte, ob ich reitende Aguazils nachsenden solle, rief er: Nein, gewiß nicht! so eifrig und hastig, als hätte ich ihm etwas Unerhörtes angefonnen!

Ihr geht rasch von der Verzagtheit zur Kühnheit über, sagte wiederum der Prior. Man soll die Könige dieser Welt nicht in Versuchung führen, es war genug, daß die Majestät ihren schlechten Einfall, die frommen Pilger in ihrer Herberge aufgreifen zu lassen, schweigend zurücknahm, Ihr durstet kein Wort von Verfolgung äußern.

Ich mußte gut genug, nachdem ich einmal das Nest bei Dtaz leer gefunden, daß niemand den Mönch und den Engelsheer samt ihrer Rotte wieder erblicken würde, und wenn der König alle Gerichtsboten von Portugal zu Pferde steigen ließe, antwortete Senhor Alfonso Truëba und verneigte sich ehrfürchtig vor Dom Joao.

Mit alledem ist uns noch wenig geholfen, grollte der Prior. Seid Ihr gewiß, daß der König seit vorgestern Nachmittag, wo er mitten im Gewitter mit der jungen Gräfin Palmeirim aus den Bergen zurückkehrte, Manuel Barreto und seinen Poeten nicht empfangen hat?

Darüber kann ich Euch beruhigen, erwiederte Truëba. Sofern die Herren den König nicht bei Dom Antonio, dem Marschall, erwartet haben, den Seine Majestät gestern zweimal besuchte, so büрге ich Euch dafür, daß sie ihn erst vorhin erblickten. Was bei Pacheco geschehen ist, weiß ich freilich nicht. Prinz Mulei Muhammed, der Marokkaner, der den König zu sprechen beehrte, ward zum Marschall beschieden und verließ eine Stunde darauf die Wohnung des Alten mit zornfunkelnden Augen. Ihr wißt, daß der König jenes maurische Mädchen in seinen Schutz genommen hat, welches Senhor Barreto und Luis Camoëns vor zwei Tagen zur Herzogin von Braganza geleitet haben. Es ist dieselbe, welche dem Emir aus dem Käfig von Pena Verda entfloh, und er weiß, daß er sie nicht wieder erhalten soll.

Überlaßt ihn seinem thörichten Zorn, warf der Prior leicht hin. Uns kümmert es nicht, ob der Mohrenprinz eine Weischläferin mehr oder weniger besitzt! Für uns ist nur wichtig, daß der König in dieser Angelegenheit einem neuen fremden Einfluß folgt, einem Einfluß, dem wir begegnen müssen. Tretet zum Fenster dort, Bruder Bartolomeo — faßt den Hof scharf ins Auge, daß wir nicht etwa vom Brunnen aus belauscht werden. Ihr aber, Bruder Marcos, geht zur Gesellschaft zurück und gebt dem Grafen Juan Navarrete von der spanischen Gesandtschaft einen Wink, daß er uns hier findet. Euch, Truëba, empfehle ich, Euer Amt als des Königs Thürhüter in diesen Tagen doppelt ernst zu nehmen, es darf niemand zum König ein- und von ihm ausgehen, den Ihr nicht sehet.

Hochwürdiger Herr, Ihr finnt mir Unmögliches an! Die, von welcher wir am meisten fürchten, daß sie den König irre leite, kommt schwerlich durch jene Thür, die ich hüte, zu unserm jungen Fürsten, lächelte Truëba.

Schämt Euch doppelt der Sünde und der Thorheit! rief der Prior und sah den Kämmerling strafend an. Hättet Ihr Recht und Gräfin Catarina käme insgeheim zum König, so brauchte uns das wenig zu beunruhigen. Der König würde rasch genug Reue empfinden. Wir haben viel ernstere Sorgen zu hegen, und es kann Euch nicht entgangen sein, daß Donna Catarina von der Herzogin von Braganza nur zu gut beraten wird. Der Alten würde es gefallen, Portugal eine Königin zu geben und als Schwiegermutter das Reich zu lenken. Seine Majestät darf nicht unter solchen Einfluß geraten, wir müssen mit allen Mitteln den Kriegszug nach Afrika beschleunigen. Und dazu werdet Ihr Euch nach Kräften anstrengen, und jeder von Euch wird unweigerlich das Seinige nach unsrer Weisung thun.

Die Männer, welche um den Prior standen, neigten zustimmend das Haupt, Senhor Truëba verriet durch eine lässige Geberde, daß er keine besondern Hoffnungen auf die Weisungen des priesterlichen Herrn setze; da aber durch die Vorderzimmer neue Schritte heranklangen, so schwieg er wie die andern. Und da sich Don Juan Navarrete in der Thür zeigte, so bedurfte es nicht einmal

eines Winkes des Priors, um seine bisherigen Begleiter alsbald verschwinden zu lassen. Dom Joao blieb mit dem Spanier allein, nur von Zeit zu Zeit ward der im Nebengemach unmutig auf- und abwandelnde Kaplan des Königs sichtbar. Für den Grafen Navarrete hatte sich der Prior aus seiner bequemen Stellung erhoben, lud ihn jedoch alsbald ein, neben ihm auf dem Polster Platz zu nehmen. Der Gesandte entsprach der Aufforderung und fragte: Ist es etwas besondres, das Ihr mir zu sagen habt, Dom Joao, oder wolltet Ihr nur von dem reden, was heute alle Welt sieht?

Und was sieht alle Welt? fragte der Prior dagegen, die Frage Navarretes zu beantworten.

Die Glut des Königs, die in hellen Flammen emporschlägt, versetzte der Spanier heiter, indem er den gewohnten würdevollen Ernst seines Wesens verleugnete. Er wirbt vor den Augen seines ganzen Hofes um die Gunst der schönen Catarina, und ich gestehe Euch gern, daß es mir leid ist, auch nur eine Szene des wunderbaren Schauspiels zu versäumen.

Ihr sprecht leichtfertiger, Herr Graf, als einem Abgesandten des katholischen Königs ziemt, sagte der Prior. Bedenkt Ihr auch, daß der Schluß des Schauspiels, das Euch so sehr behagt, die Krönung der Königin Catarina von Portugal und Algarbien sein kann?

Gewiß habe ich es bedacht, hochwürdiger Herr, versetzte der Spanier. Das träfe sich so glücklich für meinen erhabnen Herrn, daß ich noch nicht mit Sicherheit auf diesen Ausgang zu hoffen wage.

Der Prior von Belem maß den spanischen Gesandten mit einem Blicke, welcher minder höflich war als seine Worte. Denn während er nur entzognete: Ihr kennt dies Land und dies Volk nicht genug, Herr Graf! schaute aus seinen Augen deutlich die tiefste Geringschätzung für Navarrete heraus. Der Graf ließ sich indessen nicht beirren, er fuhr ruhig fort: Laßt mich Euch sagen, daß König Philipp selbst eine unebenbürtige Heirat mit einer Unterthanin als einen besonders günstigen Fall zu betrachten geruhete, als er mir in Segovia seine Befehle erteilte. Mir scheint, daß Seine katholische Majestät auf diese Weise am besten dem Vorwurf entginge, seinem Vetter von Portugal die Freuden der Ehe zu mißgönnen und doch seine Ansprüche auf Krone und Land aufrecht erhielt.

Wenn dies wirklich die Meinung Eures Königs ist, so befindet sich der erhabne Fürst in einem bedauerlichen Irrtume, sagte der Prior nachdrücklich. Merkt wohl auf, Herr Graf! Die Furcht der Portugiesen, der kastilischen Krone anheimzufallen, ist stärker, viel stärker als jedes andre Gefühl. Wenn König Sebastian sich mit einer Dame aus gutem und edelm Blut vermählte, wie die junge Gräfin Palmeirim unzweifelhaft ist, so würde das Land ihm zujauchzen, und höchstens ein paar neidische große Häuser würden der Königin Catarina nicht aufrichtig huldigen. Niemand in Portugal würde wagen, den Infanten

aus solcher Ehe den Anspruch auf die Krone dieses Reiches zu bestreiten, ja man würde Gut und Blut für die Nachkommen des alten Königshauses umso williger einsetzen, je troziger ihr Spanier das Erbrecht derselben bestrittet. Sagte Euch König Philipp nicht ein Wort, daß Ihr in portugiesischen Dingen vor allem meiner Erfahrung vertrauen solltet, Graf Navarrete?

Gewiß, gewiß, Dom Soao! antwortete der Gesandte. Ihr seht jedoch die Dinge in einem Lichte, das mir völlig neu ist. Und wenn ich Euch Recht gäbe, Hochwürdiger, was würdet Ihr mir nun raten? Ihr könnt nicht leugnen, daß meine alte Kunst diesmal unanwendbar ist. Es war leicht, den König im allgemeinen zu einer Vermählung zuzureden und darnach jedem einzelnen Vorschlage schwere Bedenken gegenüberzusetzen, spottleicht, so lange es sich um ferne Prinzessinnen handelte, von denen Dom Sebastian höchstens ein Bild erblickte. Doch damit gegen die junge Schönheit zu streiten, in deren Augenschimmer er wandelt —

Dennoch werdet Ihr Eure Pflicht wie seither thun müssen, unterbrach der Prior die Auseinandersetzungen Navarretes. Ihr als Weltmann habt den unschätzbaren Vorteil, der Leidenschaft des Königs schmeicheln zu dürfen, Ihr könnt ihm selbst andeuten, daß es einem großen Fürsten unverwehrt sei, sich eine Herzensfreundin so schön und klug wie Donna Catarina zu gesellen. Aber laßt ihn keinen Augenblick in Zweifel, daß Euer königlicher Herr gegen die Rechtmäßigkeit solcher Heirat protestirt und Himmel und Erde in Bewegung setzen wird, sein besseres Recht gegen unebenbürtige Kinder König Sebastians zu wahren.

Graf Navarrete lauschte bestürzt und verdrossen den Worten des Priors, deren Ton immer schärfer und fast gebieterisch geworden war. So sehr er bemüht war, sich der höhern Einsicht Dom Soaos unterzuordnen, so konnte er doch nicht umhin, noch einmal einzuwenden: Und wenn ich thue, was Ihr ratet, und Euer König dennoch bei seinem Entschlusse beharrt, steht die Angelegenheit dann nicht umsoviel schlimmer für uns?

Er wird aber seinen Entschluß nicht festhalten, wenn Ihr den rechten Ton anschlagt, antwortete der Prior. Ihr solltet Dom Sebastian kennen, solltet wissen, daß er vor keiner Gefahr zurückschreckt, aber in seinem Gewissen wie in seinen Vorsätzen leicht beirrt wird. Ihr müßt reden, denn wir können es nicht sein, die ihm von einer christlichen Ehe mit Donna Catarina abraten.

Der Gesandte hatte inzwischen aus den Mienen des Priors mancherlei herausgelesen, was unausgesprochen blieb. Er seufzte und sagte, indem er sich langsam von seinem Sitze erhob: Ihr werdet Recht behalten wie immer, Dom Soao. Und wenn Ihr Euch zufällig einmal irren solltet, so wird der Irrtum nichts kosten als einen Gesandten; König Philipp kann mich ja abberufen und erklären, daß ich meine Vollmachten überschritten hätte. Habe ich Euch jetzt ganz verstanden, Hochwürdigster?

Vollkommen, Herr Graf, erwiderte der Prior von Belem ruhig. Und nun sorgt allein noch dafür, daß man Euch und mich heute Abend und in den nächsten Tagen so wenig als nur immer möglich bei einander sehe!

Graf Navarrete murmelte undeutlich etwas, das nicht für den Prior bestimmt war, und aus dem er nur die Worte: Armer junger König! heraus hören konnte. Dom Soao, der jetzt sicher wußte, daß der Spanier seinen Winken gehorchen würde, versagte sich jede Entgegnung und verließ mit höflichem Gruße den kühlen Raum. Den zurückbleibenden Grafen verlangte es nicht, dem Gespräche zu lauschen, welches der Prior im nächsten Zimmer mit Tellez Almeida anknüpfte. Er erriet, daß sich der erlauchte geistliche Herr wegwerfend genug über sein langsames Verständnis äußern würde. Er wartete noch geraume Zeit, nachdem die Priester ihren Rückweg angetreten hatten, ehe auch er die vordern Räume wieder aufsuchte. Das Gewühl in den Festsälen war noch dichter und bunter geworden als eine halbe Stunde zuvor, es schien unmöglich, daß irgendwer unter den vielen hundert, die sich hier drängten, den Grafen Navarrete vermisst haben sollte. Und doch war ihm unbehaglich zu Mute, und nachdem er sich einen Augenblick in dem schimmernden Kreise gezeigt hatte, in dessen Mitte der König stand, zog er sich in den Nebensaal zurück, wo er sich zu einer Gruppe von portugiesischen Edelleuten gesellte. Er wechselte gleichgiltig-höfliche Worte mit den ritterlichen Herren und sah seine Voraussicht erfüllt, daß in Gegenwart des spanischen Gesandten das eine Gespräch verstummen werde, welches sonst überall den Saal durchschwirrte.

(Fortsetzung folgt.)



Notizen.

Die Ritter der Arbeit. Die Vereinigten Staaten sind das Land der geheimen Orden, Verbrüderungen und Gesellschaften, wie sie das Land der wunderlichen Sekten sind. Es scheint, daß die ungeheure Prosa des öffentlichen Lebens die Leute bewegt, sich auf diese Art eine gewisse poetische Befriedigung zu verschaffen. Ein Hauptreiz des Mormonentums war anfangs sein mysteriöses Wesen. Neben der Freimaurerei mit ihren Logen und ihren 33 Graden hat die Oddfellowship, die Bruderschaft der „närrischen Kerle,“ in ihren „Lagern“ mehrere hunderttausend Mitglieder. Daneben bestehen in zahlreichen „Hainen“ Druiden, Söhne der Freiheit und ähnliche Verbindungen mit harmlosen Zwecken, die lediglich deshalb hinter dichtem Vorhang „arbeiten,“ weil das Geheimnis wohlthut. Die Demokraten hatten ihre Tammanyhall, ihre sechs Stämme, ihre „Beratungsfeuer“ und „Wigwams.“ Viel Aufsehen machte der Kuflux-Klan mit seinen grotesken Masken, der sich gegen die freigewordnen Neger richtete. Kein Wunder daher, daß sich auch die mehr oder minder sozialistischen Bestrebungen der amerikanischen Arbeiter einen Geheimbund geschaffen haben, und daß derselbe in der Stille rasch zu einer einflußreichen Organisation gediehen ist. Wir meinen damit den Orden der Knights